

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

HOMILETIC MAGAZINE.

45. Jahrgang.

Juni 1921.

Nr. 6.

Missionsfestpredigt.

1 Rön. 8, 41—43.

Es gibt keinen seligeren Augenblick im Leben eines Missionars, als wenn ein Heide ihn fragt: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“ Er weiß, wenn diese Frage sich seinem Herzen entringt, so ist er meistens für das Reich Gottes gewonnen. Doch muß er oft lange auf diesen Augenblick warten. Meistens gehen dieser Frage allerlei andere voraus; denn der natürliche Mensch fragt eher nach allem andern als nach Gott. So kommt es vor, daß ein Missionar mitten in seiner Predigt unterbrochen und gefragt wird: „Sage uns, weißer Herr, gibt es in eurem Lande auch eine Sonne wie bei uns?“ Oder: „Was bekommst du dafür, daß du hier herumreist und predigst?“ Oder: „Was kriegen wir, wenn wir deine Lehre annehmen?“ Der erfahrene Missionar weiß nun meistens, wie er auf solche Fragen zu antworten hat. Öfter zeigt sich in ihren Fragen auch heißender Spott. So fragt vielleicht einer spöttisch: „Was hat man davon, wenn man ein Christ wird?“ Oder: „Sind in Europa schon alle Menschen Christen? Und die Europäer hier in Indien, sind die alle so, wie ihr sagt, daß wir werden sollen? Befehrt zuerst eure eigenen Landsleute!“

Doch auch Fragen anderer Art werden an die Missionare gerichtet, die uns tief beschämen müssen. Da lehrte z. B. ein Missionar — Duncan hieß er — die Indianer das Briefschreiben. Zuerst, sagte er, setze man den Namen des Ortes hin, wo der Brief geschrieben wird. Das verstanden sie. Dann komme der Name des Monats und des Tages. Das verstanden sie auch. Dann komme die Jahreszahl — es war das Jahr 1861. Das verstanden sie nicht. Da mußte er ihnen erklären, so viele Jahre seien seit der Geburt Christi vergangen. Was, riefen da die Indianer aus, schon so lange ist das Christentum in der Welt? Warum ist es denn erst jetzt zu uns gekommen? — Oder ein junger Brahmine fragte einen Missionar einst aufs Gewissen: „Sagen Sie mir, ist es den Christen wirklich ernst mit dem Glauben, daß wir

glücklichere, bessere Menschen wären, wenn wir Christen würden?" Der Missionar antwortete bejahend. Der Heide will es nicht glauben. Er fragt weiter: „Woher kommt es, daß sich so wenig Missionare finden, aber zwanzig, dreißig und noch mehr junge Männer sich melden, wenn es sich um die Besetzung einer Beamtenstelle handelt?" Wir wissen nicht, was der Missionar antwortete. Auf jeden Fall ist die Wahrheit beschämend für uns, daß es in der großen Heidenwelt noch so wenig Missionare gibt, und daß wir oft so zaghaft und träge im Werk der Mission sind. Da wollen wir zu unserer Ermunterung betrachten:

Was wir aus dem Weihgebet Salomos für unser Missionswerk lernen.

1. Das rechte Ziel.
2. Das rechte Mittel.
3. Die rechte Gesinnung im Missionswerk.

1.

Man hat vielfach die Behauptung ausgesprochen, daß die israelitische Religion eine partikuläre gewesen sei, das heißt, sie sei nur für ein gewisses Volk, nämlich allein für die Juden, bestimmt gewesen. Alle andern, die nicht jüdischer Abstammung waren, hätten darum für immer den Testamenten der Verheißung fremd bleiben müssen und sich nicht dem Heiligtum nahen dürfen, um dort den Gott Jehovah anzubeten. Das ist eine irrige Meinung. Sowenig die neutestamentliche Religion nur für einen engen Kreis bestimmt ist, so wenig war die Religion des Alten Bundes nur für einen Teil der Menschheit bestimmt, sondern für alle. Ebenso wie Gott im Neuen Testament die Menge der Heiden herzuführen will, wollte er sie schon im Alten Bunde zu seinem Volke bringen. Dieser Missionsgedanke lag in der ganzen Religion des Volkes Israel ausgedrückt. Das sehen wir schon daraus, daß im Gesetz auch immer für die Fremdlinge Vorschriften getroffen waren. Ebenso deutlich tritt dieser Gedanke bei der Einweihung des Salomonischen Tempels hervor. Da redet Salomo ausdrücklich von den Fremdlingen, die herzukommen würden, um dort anzubeten. Es heißt: „Wenn auch ein Fremder, der nicht deines Volks Israel ist, kommt aus fernem Lande um deines Namens willen, so wollest du hören im Himmel.“ Und wiederum: „Auf daß alle Völker auf Erden deinen Namen erkennen.“ Deutlicher hätte es gar nicht ausgedrückt werden können, daß schon die Gottesmänner des Alten Bundes das rechte Ziel in der Mission vor Augen hatten. Die Mission sollte alle Völker der Erde umfassen. Der Name Jehovah sollte allen Völkern der Erde bekannt werden. Der Tempel Jehovahs sollte allen, auch den Fremdlingen, den Heiden, offen stehen. Alle Völker sollten zu seinen Vorhöfen eingehen.

Und das bleibt das Ziel der Mission bis an das Ende der Tage. Das wollen wir festhalten, wenn unser Fleisch in seiner Trägheit dem Missionswerk Schranken setzen will. Das kommt ja so häufig vor. So gern spricht das träge Fleisch: Es ist genug; wir missionieren

drunten in Südamerika, drüben in China, in Indien, in Australien und unter den Negern. Weiter wollen wir das Werk nicht ausdehnen. Solchen Gedanken wollen wir ja nicht Raum geben. Sie kommen nicht aus dem Glauben, nicht aus der Liebe zu unsern Mitmenschen, sondern aus der Trägheit und dem Unwillen des Fleisches. Gerade daher kommt es, daß unsere Missionsklassen oft Mangel haben und das Missionswerk schon öfter eingeschränkt werden mußte. Unser Ziel im Missionswerk muß die ganze Welt sein. Es gilt, die Grenzen immer weiter zu ziehen, immer weiter hinauszufahren auf die Höhe und das Neß auszuwerfen, immer mehr Missionare auszurüsten und auszusenden. Noch sitzen Tausende in Finsternis und im Schatten des Todes. Was für ein kleines Häuflein sind da unsere Missionare unter den Millionen in Indien und China! Wie viele Länder gibt es, die noch kein Fuß eines Missionars betreten hat! Diese alle sind noch Fremde, die herzukommen sollen zu dem Tempel des HErrn und zu seinem Volk. Werdet darum, ihr teuren Missionsfreunde, noch nicht verdrossen im Werk des HErrn!

Und gewiß wirst du auch ferner deine Hände fleißig in diesem Werke regen, wenn du hörst, warum wir Völker zum Tempel des HErrn herzubringen sollen. Salomo sagt es uns: „Um deines Namens willen, daß sie deinen Namen erkennen und dich fürchten.“ Das ist es ja, was den Heiden noch fehlt: die rechte Gotteserkenntnis und die rechte Gottesfurcht. Wie zu Salomos Zeiten die Heiden sich selbst Götzen machten, so gehen sie heute noch hin zu den stummen Götzen, wie sie geführt werden. Sie bringen ihnen Opfer dar; sie unterziehen sich den grausamsten Martern, um diese toten, stummen, gefühllosen Bilder zu besänftigen. Von der wahren Gotteserkenntnis und von dem wahren Gottesdienst siehst du nichts. Und weil ihnen die rechte Erkenntnis fehlt, so fehlt auch die rechte Gottesfurcht. Das ist auch der Grund, warum unter den Heiden die allergreulichsten Sünden und Laster im Schwange gehen. Ehebruch und Unzucht sind an der Tagesordnung; Rachsucht und Habsucht hält man gar nicht für Sünde; Geiz und Diebstahl, Lug und Trug werden wohl gar noch als eine Tugend gelobt.

O das arme Volk, das so in Finsternis dahintappen muß! Kannst du da müßig bleiben, die Hände in den Schoß legen und ruhig zusehen, wie sie dem Verderben blindlings in die Arme rennen? Muß diese Unkenntnis des wahren Gottes, diese Blindheit, nicht dein Herz bewegen, einzugreifen und ihnen von dem wahren Gott zu sagen, damit auch sie seinen Namen erkennen? Ja, laßt uns missionieren, fleißig, eifrig, mit aller Treue! Laßt es uns mit Posaunen hineinrufen in die Völker der Erde: „Da ist euer Gott!“ Dann werden sie auch lernen: „Alle Welt fürchte den HErrn, und vor ihm scheue sich alles, was auf dem Erdboden wohnet!“ Nur wo wahre Gotteserkenntnis ist, da ist auch wahre Gottesfurcht; nur da wird man mit Joseph sprechen: „Wie

sollt' ich ein solch groß übel tun und wider Gott sündigen?" Das erfahren wir immer wieder auf unsern Missionsfeldern. Die Sünden und Laster unter den Heiden nehmen in demselben Maße ab, als die wahre Gotteserkenntnis zunimmt. Wo Gotteserkenntnis und Gottesfurcht einzieht, da müssen Sünde und Laster weichen.

Doch das letzte Ziel in der Mission, dem alles andere dienen muß, ist die ewige Rettung der Seelen. Wir wissen, Gott hat alle Völker der Erde durch seinen lieben Sohn erlösen lassen. Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Er will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß alle gerettet werden. So dürfen auch wir nicht aus den Augen lassen, daß die frohe Botschaft von der Gnade Gottes der ganzen Welt gehört. Die Rettung der Welt muß darum in der Mission unser Ziel bleiben.

Wie dürften wir da im Werk der Mission innehalten? Das wäre nicht nur unweise, sondern unbarmherzig und herzlos von uns. Wenn ein Hungriger vor deiner Thür läge, wäre es da nicht lieblos von dir, wenn du ihm nicht einmal die übrigen Brocken hinwerfen würdest, um ihn vor dem Hungertode zu bewahren? Wenn draußen auf dem Meere einer mit den Wellen ränge, wäre es nicht lieblos von dir, wenn du nicht einmal einen Versuch zu seiner Rettung machen wolltest? Du hast das Brot des Lebens, das die hungrigen, schmachtenden, mit dem Tode ringenden Sünder speisen und retten kann. Gott hat dir das seligmachende Evangelium gegeben; wäre es nicht lieblos, herzlos von dir, wenn du an ihnen vorübergehen wolltest? Denke an den Priester und den Leviten! Sei ein barmherziger Samariter! Gebe sie auf, rette sie, gieß in ihre Wunden das heilende Öl des Wortes und führe sie in die Herberge!

2.

Aber mit welchen Mitteln sollen wir das tun? Mit Geld? Das ist vielfach die Meinung. Darum sind auch viele zufrieden, wenn sie ihren Groschen oder ihr Scherflein gegeben haben. Aber alles Gold und Silber, das Gott in die Berge gelegt hat, führt keine Seele zu Christo. Salomo macht auf das rechte Mittel aufmerksam: „Denn sie werden hören von deinem Namen und von deiner mächtigen Hand und von deinem ausgereckten Arm.“ Der Ruhm der Macht und Stärke Gottes wird die Fremden bewegen, herzuströmen mit Haufen, damit sie anbeten in seinem Hause.

Damit ist dir ein Fingerzeig gegeben, durch welches Mittel die Heiden zur rechten Gotteserkenntnis und zur Seligkeit gebracht werden, nämlich durch Gottes Wort; denn im Wort allein hat sich Gott so, wie er ist, geoffenbart. Im Wort hören wir von seiner Allmacht, welche die Erde gegründet und die Enden der Erde festgesetzt hat. Im Wort hören wir von seiner Weisheit, die alles so herrlich geschmückt und so wohl geordnet hat; von seiner Liebe, die alles hält und trägt. Da ist aber auch seine Gnade geoffenbart. Sonst nirgends hörst du eine solche

Botschaft: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Ja noch mehr. Im Wort bietet Gott diese Gnade, sein Licht, sein Heil, die Seligkeit, an. Durch kein anderes Mittel als allein durchs Wort können die Menschen die Seligkeit finden und erlangen.

Wollen wir darum Mission treiben, so müssen wir den Menschen Gottes Wort bringen. Juden und Heiden, Indianer und Neger, kurz, die verlorne Sündertwelt muß hören von Gottes Namen, von seiner mächtigen Hand und von seinem ausgerechten Arm. Sie müssen erkennen, daß sie vor diesem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde nichts als Staub und Asche sind, arme Sünder, die nichts als Zorn und Ungnade, zeitlichen Tod und ewige Verdammnis verdient haben. Wenn sie dann im Staube liegen und fragen: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“ dann wollen wir eilen mit der frohen Botschaft, daß der große Dulder auf Golgatha auch nach ihnen seine Gnadenhände ausgereckt und auch für sie geblutet und geduldet hat. Wir wollen ihnen sagen: Seht, das hat er für euch getan, damit ihr Heil und Himmel haben könnt!

Du weißt ja nun schon längst, wie das ausgerichtet wird, nämlich so, daß wir Missionare mit dieser Botschaft aussenden. In den letzten Jahren haben wir nun eine ganze Anzahl ausgesandt: nach Südamerika, nach China, nach Indien, hinauf nach Canada; ebenso steht eine ganze Reihe von Missionaren unter den Negern, die alle das eine Ziel verfolgen: durch das Evangelium Seelen für Gottes Reich zu gewinnen. Sie arbeiten treu und fleißig auf ihren Missionsfeldern, wie wir das aus den Berichten der „Missionstaube“ und andern kirchlichen Blättern sehen können. Sie arbeiten aber auch unter großen Schwierigkeiten. Denn du mußt ja nicht meinen, daß die unwissenden Heiden sich in großen Scharen um das Evangelium drängen. Es ist oft ein harter Boden, auf dem lange und sauer gearbeitet werden muß, ehe Früchte zeitigen. Würdest du es da gerne sehen, daß unsere Missionare — sie sind ja unsere Missionare — darben und hungern und mißmutig werden, weil wir zu Hause die Hände in den Schoß legen? Gewiß willst du das nicht. Du willst, daß sie mit Freudigkeit den Namen des Herrn verkündigen. Wohl! denn, so bringe auch mit Freudigkeit deine Missionsgaben! Das wirst du tun, wenn die rechte Missionsgesinnung in deinem Herzen wohnt. Auf die rechte Gesinnung kommt ja alles an.

3.

Salomo betet: „Auf daß alle Völker der Erde dich fürchten, wie dein Volk Israel dich fürchtet.“ Damit bekennet er, daß Israel in der rechten Gottesfurcht stand zur Zeit, als der Tempel eingeweiht wurde. So war es auch. Das Herz des Volkes war rechtschaffen mit dem Herrn, seinem Gott.

So muß es stehen, wenn wir den rechten Eifer im Werk des

Herrn erweisen wollen. Wir müssen selbst ein wahres Israel sein. Nur wo die rechte Gottesfurcht und die rechte Liebe zu Gott im Herzen wohnt, nur wo man selbst recht erkannt hat, wieviel der Liebe Gott es sich hat kosten lassen, daß wir erlöst sind, wird auch Lust und Liebe zum Werk der Mission sich zeigen. Sprich einmal einen um eine Gabe für die Heidenmission an, der nichts um das teuerwerte Evangelium gibt. Es mag sein, daß er dir eine Gabe darreicht. Aber in neun Fällen aus zehn wird er dich barsch abweisen. Warum sollte er auch geben? Er bleibt nur seinen Grundsätzen treu, wenn er nichts gibt. Geh aber hin zu einer alten Mutter, die ihr Leben lang wie eine fromme Maria zu den Füßen ihres Heilandes gesessen und seiner Rede zugehört hat, und bitte die um eine Gabe. Sie wird sie dir mit strahlenden Augen darreichen; vielleicht sogar eine Gabe über Vermögen. Die große Liebe, die sie an ihrem Herzen erfahren hat, spornt sie an, die köstliche Botschaft von ihrem Sünderheiland auch andern zu bringen.

Diese Gesinnung wohnt gewiß auch unter euch, nicht wahr, ihr teuren Missionsfreunde? Nicht aus Zwang wollt ihr heute dem Herrn euer Opfer bringen, nicht weil es einmal so Sitte ist, am Missionsfest eine besondere Gabe zu bringen, sondern aus Liebe zu Gott, eurem Heiland. Der liebe Gott hat sich deiner erbarmt, als du im Sündenelend dalagst; mit dem edlen, heilenden Balsam seines Wortes hat er deine Sündentwunden verbunden. Er hat dich in die Herberge seines Hauses geführt, wo du Sonntag für Sonntag mit der köstlichen Speise seines Wortes gelabt und erquickt wirst. Wie kannst du da mit der Darreichung deiner Missionsgaben zaudern und zögern?

Nun noch einen kurzen Blick in unsern Text. Es ist ein überaus köstlich Bild, das wir da vor Augen haben. Der Tempel ist fertig. Die Herrlichkeit des Herrn hat das Haus erfüllt. Im Vorhof des Tempels steht die Gemeinde. Da tritt Salomo vor den Altar und breitet seine Hände aus gen Himmel und betet, betet für sein Volk; und mitten in diesem Gebet gedenkt er auch der Fremden, die den wahren Gott nicht kennen, und legt Fürbitte für sie ein.

Das zeigt, was wir bei unserer Missionsarbeit nie vergessen sollen, nämlich das Gebet und die Fürbitte für alle Menschen, auch für die armen, blinden Heiden. Wie ernstlich mahnt Paulus seine Gemeinde zu Kolossä, für die Ausbreitung des Reiches Gottes zu beten: „Betet zugleich für uns, auf daß Gott uns die Thür des Wortes aufstue, zu reden das Geheimnis Christi!“ Laßt uns darum fleißig beten für die Mission! Laßt uns den lieben Gott bitten, daß er den Heiden die Augen öffne, damit sie den Heiland erkennen und im Glauben aufnehmen! Laßt uns ihn bitten, daß er den Missionaren Freude, Kraft und Weisheit gebe, das seligmachende Evangelium zu predigen! Laßt uns ihn bitten, daß er auch uns die rechte Freude zum Werk der Mission verleihe! Laßt uns ihn bitten: „Dein Reich komme!“ Amen.

G. v. A. S.

Commencement Address.

"How much better is it to get wisdom than gold, and to get understanding rather to be chosen than silver!" Prov. 16, 16. Thus says wise Solomon in his Book of Proverbs.

Gold and silver purchase the necessities of life, and riches permit men to enjoy to the full the comforts and pleasures of life. Any education worthy of the name ought, therefore, to fit men to earn a decent and comfortable living. This aim of education is pursued in the instruction given in reading, writing, arithmetic, geography, American history, and other subjects. These fundamental branches of knowledge stand in direct and immediate connection with the preparation of a child for worldly success. The knowledge of these secular branches is the foundation upon which rests the ability to earn gold and silver in our modern civilized world. And if to the knowledge of earthly things acquired in the elementary school is added the schooling in the liberal arts and the sciences which the high school, college, and university offer, the earning capacity of a man is greatly enhanced, and he can attain to wealth.

Our parochial schools do not disregard the material aim of education. In our Lutheran schools the children are given a very good knowledge of the common branches of learning. The men who have gone through our school and occupy important and responsible positions in business and factories, are witnesses to this fact. And those of our graduates who have gone to high school and college and were diligent have made their mark and have turned out to be as good and successful pastors, physicians, attorneys, engineers as any who obtained their common school education elsewhere. Our schools well fit the children for the battle of life.

But "how much better is it to get wisdom than gold, and to get understanding rather to be chosen than silver!" "Wisdom," in the Book of Proverbs, signifies Christ, the personal Word of God, in whom are hid all the treasures of wisdom, and "understanding" includes the fear of God and the knowledge of right and wrong. The Christian knows of a higher aim in life than the heaping up of gold and silver. The chief purpose of his life is to gain Christ and to be found in Him, and for the Christian the sweetest pleasure of life is to fear God and to walk as it becometh the Gospel of Christ. And this principle of life the child of God applies to the field of education. There is in true education a higher aim than the development of the body and the training of the mind for the getting of earthly gain. A truly Christian education, though it does not neglect the material aim, values the spiritual and moral aim more highly than the material aim, even as the Christian regards the soul as more precious than the body, and the life to come as of far greater importance than the

life that now is. Have Christ and Christian morals in education, or otherwise education is lopsided and deficient. This is the Christian's standpoint.

Christ is the Wisdom of God. Here is wisdom of which natural man knows nothing. His sinfulness man may perceive to some extent, but how he may be delivered from sin and its evil consequences, from death and the wrath to come, no man knows of himself. However, Christ is made of God unto us Wisdom. He was slain and has redeemed us to God by His blood. His vicarious life and death have brought us deliverance from sin, death, and damnation. He suffered and rose from the dead on the third day that repentance and remission of sins should be preached in His name among all nations. The Word of Christ, His Gospel, which unto the self-righteous Jews is a stumbling-block and unto the proud Greeks is foolishness, is unto us the wisdom of God.

This wisdom as it is in Christ Jesus is taught in our schools by Christian men and Christian women. Through Bible-reading and the instruction in Bible History and Catechism the teachers endeavor to implant into the soul of the child the wisdom which passeth all understanding; to wit, that we through Christ have been reconciled to God, and that we have life eternal in His name. This wisdom is of far-reaching importance in life. A child which is given this wisdom has peace of conscience, spiritual joy, comfort in the day of trial, and hope in the hour of death. Oh, blessed purpose of our parochial schools: to impart to the children the heavenly wisdom in Christ Jesus, our Lord and only Savior!

With the inculcation of the wisdom of God is closely linked the development of Christian character, the training of the understanding and the will to know and to do the things that are excellent, honest, true, pure, virtuous, and of good report. The Christian teachers in our parochial schools, by instilling into the hearts of the children faith in Christ, the Savior, pour out into the tender hearts also love of the Savior and an earnest desire henceforth to live not unto themselves, but unto Him who died for them and rose again. The Christian teacher would have his pupils know that if they wish to show their thankfulness to their Great Friend, they should fear God and walk in the ways of His commandments, being fruitful in every good work. Thus the child in our school becomes acquainted with the way upon which it should walk worthy of the Lord unto all pleasing, and by the strength which Christ gives the child is enabled to fear God, obey its parents, practise mercy, chastity, and every virtue.

What a grand education our parochial school offers! It does not slight the material side of education, but it cherishes principally its spiritual and moral, its religious side. With what great measure of willingness ought we church-members to support our schools and do

for them what good we can! The teachers ought to go about their work with cheerfulness, and the pupils keep at their tasks with gladness.

May you, dear children, who this evening leave our Lutheran school, always keep your school in loving remembrance, and remain grateful to your teachers who taught you the things helpful to your material success in life, but who, above all, endeavored to fill your hearts with the wisdom of God in Christ Jesus, and with the understanding of what constitutes true godliness and love! And may the God of love and peace be your companion on your pilgrimage through life!

W. E. HOHENSTEIN.

Funeral Sermon.

Ps. 118, 28.

Our Lord Jesus tells us that we are "to weep with those who weep," and He Himself exemplified this precept in His own person when He visited the home of Martha and Mary and wept with them over the death of their brother Lazarus.

Our Lord wants us to be sympathetic, to feel with our fellow-Christians their sorrows and bereavements. No doubt it is this sympathy with the sorely tried family that has brought together this large gathering here to-day. Sympathy with the bereaved children and esteem for the father who has been called from them has brought us here to weep with these children. And who that knows the circumstances would not be moved to tears? Just as these children grew old enough to enjoy the social intercourse with their Christian father, that father is taken from them! We often hear it said that it is sad to see father or mother taken by death from very small children, so helpless and so forsaken, yet it is also a great trial, and even more deeply felt because more thoroughly realized, when children who have just grown old enough to appreciate the company and association of their parents are now called upon, as in this case, to bid their dear father farewell, while the mother is at home upon a bed of sickness, too ill to go with her children to their father's grave. She who followed her husband from her home to a distant city, and then clung to him through good and evil days, cannot go with him to his last resting-place on earth.

And here are the brothers and sisters, mourning his death who was to them a faithful, loving older brother, ever concerned about, and considerate of, their true interests. Who that knows these things will not weep with them?

But we have not come here to weep only, but to comfort and to strengthen them, and, praised be God, we have that which can comfort

and strengthen them — God's Word. For this purpose I shall now speak a word of God which is especially appropriate, for it tells of God's goodness and of our appreciation of that goodness.

You will find it in the Psalms of David, where in the 28th verse of the 118th Psalm we read: "Thou art my God, and I will praise Thee; Thou art my God, I will exalt Thee." These words contain:

THE CHRISTIAN'S CONFESSION AND PROMISE.

1. *He confesses: "Thou art my God."*
2. *He promises: "I will praise and exalt Thee."*

1.

David penned these words. They are the confession and promise of that powerful man who was at the same time a great king and a trusting child of God. "Thou art my God," said he, and we know very well to whom David said: "Thou, Thou art my God." David addressed the God of Israel and no one else when he said, "*Thou, Thou art my God.*" David addressed that God who had revealed Himself to Israel, to the people of David, who had spoken to the fathers of David, in short, to the God of Abraham, Isaac, and Jacob, the God of the Bible, that God who as Father has created all things through the eternal Son, and works through the Holy Spirit. David had learned to pray to that Triune God in his youth. That God had protected him when he kept his father's flock as a shepherd boy, that God had given him the victory over Goliath, and led him to ascend the throne of Israel. Of this Jehovah, the Savior of Israel, David said, *Thou art my God!* David did not only hold some general opinions of this God, but he confessed: This Jehovah is *my* God, that God stands in a peculiar relation to me. He is my God, that is, He is my highest good, the One who has created me, saved me, and has the sole right of absolutely controlling me in all things.

And that is the confession of every Christian. A Christian speaks to the same God whom David addressed. A Christian does not address any god, he addresses the Triune God of the Scriptures; to Him he saith, Thou art my God, Thou hast created me, I am Thine, for I am the work of Thy hands. Thou art my God, for from Thee do I take my being. Thou didst redeem me when I had fallen a prey to the enemy. Thou didst by Thy cross save me, my safety and all my happiness I owe to Thee. And Thou art even now working upon me, to restore me to that divine image which I had lost. I am Thy work, Thou art my God, for Thou art fitting me for eternal blessedness.

And this was also the confident confession of our deceased brother. By the grace of God he had been born of faithful Christian parents, members of a Lutheran congregation of this city. As an infant he was brought to Holy Baptism, and there confessed through

his sponsors: "Thou art my God." And as he grew up, he learned to know the written revelation of this God; he studied God's laws, he learned God's providence in history, and he came to know and believe God's love in Jesus Christ. The light of heaven fell into his soul when he learned and believed that "God so loved the world that He gave His only-begotten Son, that whosoever believeth in Him should not perish, but have everlasting life."

At confirmation he confessed again with his own lips, "Thou art my God." And, praised be God, that remained his confession during his entire life here on earth.

How many there are who say to gold, "Thou art my God!" Others make pleasure their god, still others say to their own body, "Thou art my God." Our brother was preserved from such idolatry. His God was the God of David, the Father, the Son, and the Holy Ghost. This is the God whom he feared, and when he decided a matter of duty, he asked not what the world might say, not what the flesh did say, but what God had said, for of Him he confessed, "Thou art my God," I must be guided by *Thy* will. Just so it was his confession also in times of trouble. It is sorrow and tribulation that especially brings out what is in a person. Even as a regiment of soldiers all wear the same uniforms, and may for a time march equally well against the foe, yet when the bullets whizz, then the cowards run. They were cowards before, the danger only brought out what was in them. The brave soldier fights, — the danger has also brought out what was in him. Just so the time of trial proves the Christian.

Our brother was sorely tried. It pleased God to visit him with affliction. He suffered in many ways, and what did he do in these days of affliction? He went to his God in prayer and said: "Thou art my God."

In the many anxious nights, when sickness, doubts, sin, and Satan were trying his soul, he went to God with the confession: "Thou art my God." He then took refuge in God's Word. He wanted God to speak to him as a father speaks to his child, and God did speak to him and comfort him. He put his trust in his God, he expected help from his God, he leaned upon the strong arm of God, and God did not put him to shame. God's Word gave him strength to remain steadfast in faith, to oppose and conquer all assaults of the Evil One. Nor did he remain silent on that which filled his heart. He spoke of it to others, especially to his children. He pointed these children to the same God. He told them to be sure to make Him their God, he told them to pray, and trust Him for all things. He thus reared his family in the fear of God, his home was one of those of which the poet thought when he sang:

O blest the house, whate'er befall,
Where Jesus Christ is all in all.

When some time ago he attended the funeral of an old friend and heard the text: "The steps of a good man are ordered by the Lord," he expressed his faith in these words, claiming them for himself. It was his sincere confession: "Thou art *my* God." There was the secret of his strength and comfort.

2.

And because of this confession he could and did make the second part of this text his determined promise, "I will praise Thee, I will exalt Thee."

No one will doubt that David was in earnest when he made this promise: "I will praise Thee." David's heart was set upon praising God. "I will bless the Lord at all times, His praise shall continually be in my mouth," said he. And he called upon others to join him in this worthy work. "Oh, magnify the Lord with me, and let us exalt His name together." Indeed, David praised the Lord early and late, he praised His goodness, he praised His grace, he praised His righteousness, he praised His wonderful works. What psalms and hymns David did sing in praise of God! In this praise of God David led the way for all children of God. Our brother who is now asleep was one of those who accepted David's invitation: "Come, magnify the Lord with me." He learned the art of song and praise early in life, at home and in school. As he confessed the Lord Jehovah to be his God, so he lifted up his heart and voice to praise Him. He was a great lover of the hymns of our Church, and when in church he sang heartily with the congregation. He was glad to attend the public worship when he could, so as to have an opportunity to praise God with his brethren. He often quoted these hymns at home. I myself heard him recite several of them, for instance:

What a Friend we have in Jesus,
All our sins and griefs to bear;
What a privilege to carry
Everything to God in prayer!

Often when I spoke with him, he would mention some hymn that had impressed him. The last time I saw him alive he spoke of the resurrection of the dead, deploring the folly of those who rejected this precious doctrine that our body will rise again. He confessed his faith in the resurrection and praised God for it. He then recited from memory those beautiful lines of Paul Gerhardt:

Be Thou my Consolation
And Shield when I must die,
Remind me of Thy Passion
When my last hour draws nigh.
My eyes shall then behold Thee,
Upon the cross shall dwell,
My heart by faith enfold Thee —
Who dieth thus, dies well.

Nor was this his frame of mind only when he sang hymns; no, he wished also at all times to show his gratitude toward his gracious God and to praise Him in his actions.

At one time he told me that the old pastor who had confirmed him, Rev. F. Buenger, had told him that a Christian should not grumble and complain, but praise God and give his Lord credit for all the daily blessings He bestows without our merit. This, he said, he had tried to do and had therefore often, when sadness threatened, suppressed a complaint, and taken his refuge to some hymn of praise and thanksgiving. It was a faith-strengthening sight to see him in the midst of all his troubles look up to his God for help and, refraining from complaints, praise God for His goodness.

How happy, therefore, he is, now that he has left this world of sorrow and joined the angel hosts above, where forever he will praise and exalt his Lord! Let us all follow his example in this, and do what David recommends to us: "It is a good thing to give thanks unto the Lord, and to sing praise unto the Most High!"

Our brother could speak stalwart and plain words to correct the erring. Some may have been offended at times, but he meant to testify to the truth, to give all glory to God, and those who knew him aright rejoiced in his uprightness. His confession and determination is expressed in these words of our text: "Thou art my God, and I will praise Thee."

You, his dear children, have been blessed by God with such a father. You know better than I that he not only provided you with all you needed for this life, but especially did he point you also to his God, and lead you to His service. Forget not what he did for you. Remember his confession of faith: "Thou art my God." Let that be your confession, and that God, who so graciously led your father, will also lead you and care for you. Remember his promise and how he fulfilled it: "I will praise Him!" He now praises God above, but you are to praise Him here.

Your father has left you a good name and led you in a right path. Continue therein that you may join him in that abode of the blessed where with angels and archangels you may praise God forevermore. Praise Him also for this, that He gave you Christian, godly parents. Aye, may our God abide with us and lead us to confess His name here, and to praise Him forever hereafter, throughout eternity! Amen.

MARTIN S. SOMMER.

Disposition über Matth. 11, 28—30.

Hört ein Gleichnis von dem traurigen Zustand der Sünder in diesem Jammertal. Die Welt ist wie eine große, schaurige Wüste, über welche ein grausamer Tyrann herrscht. Ungezählte Scharen von Sklaven stehen unter seiner Botmäßigkeit. Mit schwerer Last beladen, müssen sie unter dem Stecken der Treiber saure Arbeit verrichten. Ihre schwere Last wird ihnen bei der ermüdenden Arbeit immer schwerer. Wohin sie sich auch wenden, nirgends finden sie Erleichterung, nirgends Erquickung oder Ruhe. So steht es geistlicherweise mit uns mühseligen und beladenen Sündern.

Doch horcht! was ist das? Durch die graufige Wüste erschallt ein Ruf, zwar wohl vernehmlich, aber so mild und lieblich wie der lockende Ruf des Hirten, der sein verlornes Schäflein sucht. Das ist der Ruf des Friedefürsten, der den Tyrannen besiegt, die Sklaven befreit und sie zur Ruhe bringt.

Der Doppelruf des Friedefürsten.

1. Kommt her zu mir!

a. Dieser Ruf gilt allen Mühseligen und Beladenen. Das sind Sünder, welche die Last ihrer Sünden fühlen und dadurch beunruhigt werden; die sich dann bemühen, durch eigenes Tun Ruhe zu erlangen. Sie bleiben aber mühselig und beladen trotz des Gefühls ihrer Sündhaftigkeit und ihrer eigenen Bemühung. Sie müssen verzweifeln, wenn ihnen nicht Befreiung von Mühe und Last zuteil wird. — Aber, Gott Lob! diesen gilt der Ruf des Friedefürsten, und zwar ihnen allen — mag ihre Sündenlast noch so schwer sein, mögen ihre vergeblichen Bemühungen noch so lange gedauert haben, mögen sie der Verzweiflung noch so nahe sein.

b. Gerade sie fordert Jesus auf, zu ihm zu kommen. Sie hätten wohl verdient zu hören: „Geh weg von mir!“ Aber aus lauter Gnade wird zu ihnen gesagt: „Kommt!“ Sie dürfen kommen gerade so, wie sie sind, nicht gezwungen, sondern freiwillig. Jesus sagt zu ihnen: „Kommt her zu mir!“ Nicht bei sich selbst noch bei irgendeiner andern Kreatur sollen sie Befreiung suchen, sondern allein bei ihm, dem Heiland. Zu dem Zweck sollen sie zu ihm kommen, nicht leiblich, sondern geistlich, durch den Glauben. Das können sie freilich nicht aus eigener Kraft, aber eben durch diese Aufforderung schenkt Jesus ihnen die Kraft dazu, ja den Glauben selbst.

c. Zu diesem Ruf fügt Jesus eine Verheißung: „Ich will euch erquicken“, das ist, ich verschaffe euch Ruhe. Nicht leibliche und zeitliche, sondern geistliche und ewige, Ruhe von Mühe und Last der Sünden. Solche Ruhe verschafft Jesus allein, indem er uns durchs Evangelium gewiß macht, daß wir nicht durch unsere Mühe, sondern allein durch den Glauben an ihn gerecht und selig werden. Er verschafft sie aber

allen Mühseligen und Beladenen, die zu ihm kommen. Dies ist gewiß und wahrhaftig; denn es ist das Wort des Friedefürsten, das Wort Gottes.

2. Nehmt auf euch mein Joch und lernet von mir!

Last mich euch abermals ein Bild, ein lieblicheres, vorführen. Wir schauen ein herrliches Land mit baumgekrönten Hügeln und fruchtbaren Tälern, mit wogenden Feldern und wohlgepflegten Gärten und hie und da in dieser reizenden Landschaft die Wohnungen glücklicher Menschen. Das sind dieselben, die Sklaven waren. Welch eine Veränderung! Kein Tyrann bedrückt sie mehr, kein Treiber quält sie mehr, keine Last beschwert sie mehr; sie brauchen nicht mehr in glühender Sonnenhitze harte Arbeit zu verrichten. Sie wohnen unter der schirmenden Obhut eines Salomo, eines Friedefürsten. Sie sind auch miteinander in Frieden, gehen in Frieden ihrer Arbeit nach und ruhen in Frieden. So steht es geistlicherweise mit den mühseligen, beladenen Sündern, die zu Jesu gekommen sind, in sein Friedensreich, die heilige christliche Kirche.

a. An diese ergeht nun der Ruf, die Mahnung: „Nehmt auf euch mein Joch!“ Das Joch Christi ist seine Regierung durch den Heiligen Geist. Das ist Last und Tod für die Natur, Leben und Lust für den neuen Menschen. Dieses Joch seiner Regierung will Jesus ihnen nicht aufzwingen durch gesetzliche Forderung und Drohung. Sie werden nur aufgefordert, es willig selbst auf sich zu nehmen, sich der Regierung durch Christi Geist gern zu ergeben.

b. Jesus sagt ihnen nun, wie sie sich unter seinem Joch zu verhalten haben, indem er spricht: „Lernet von mir!“ Er ist der Meister, sie die Schüler. Er stellt sich ihnen selbst als Vorbild vor. Er ist von Herzen sanftmütig; er schalt nicht wieder, da er gescholten ward, drohte nicht, da er litt. Er ist von Herzen demütig, hat sich erniedrigt bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuz. Dieses Vorbild sollen sie fleißig anschauen, sowohl im Worte von Christo als auch im Leben seiner Nachfolger. Und also, durch seinen Geist gekräftigt, lernen sie von ihm auch sanft und demütig sein von Herzen.

c. Hierauf gibt Jesus seinen lieben Schülern wieder die Bezeichnung: „So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen; denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“ Christus hat ja den Seinen Ruhe verschafft durch das Wort von der Versöhnung, das Evangelium. Aber sie werden fort und fort angefochten und zur Unruhe versucht. Darum tröstet Jesus sie, als ob er sagen wollte: Bleibt ihr nur unter meinem Joch und lernet von mir. Mein Joch ist ja sanft, und meine Last ist leicht. Ich zwingen euch ja nicht mit Gesetz und Drohungen, sondern gebe euch meinen Geist, der euch kräftig, willig und freudig macht. Dieser mein Geist erhält euch im Glauben an mich, euren Friedefürsten. Und so werdet ihr immer wieder Ruhe finden bei mir und endlich die ewige Ruhe, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes.

Wehe denen, die den Ruf des Friedefürsten verachten und Ruhe

suchen durch ihre Werke! Sie werden nimmer zur Ruhe kommen. Die Gottlosen, spricht der Herr, haben keinen Frieden.

Wohl allen, die dem Doppelruf des Heilandes folgen! Sie waren in Unruhe, aber nun können sie mit Freuden singen:

Jetzt aber hab' ich Ruh' und Rast,
 Darf nimmermehr verzagen,
 Weil er die schwere Sündenlast
 Für mich hat selbst getragen.
 Er hat mit Gott versöhnet mich,
 Da er am Kreuz ließ töten sich,
 Auf daß ich selig würde.

Amen.

L. B.

The Rich Young Ruler.

A Sermon Outline.

MATT. 19, 16—22; MARK 10, 17—22; LUKE 18, 18—24.

1.

This story furnishes the conclusive proof that God wants the heart, a real truth which we must have in mind both in our own religious life and in our church work, if they are not to be in vain. This young man comes to the Lord Jesus with the question: What must I do to inherit eternal life? He asks it from no mere academic interest or vulgar curiosity, but from real anxiety of heart. Our Savior's gracious treatment of him indicates this. He was in many ways a young man of excellent parts. When our Savior refers him to the various commandments: Do not commit adultery, Do not kill, Do not steal, Do not bear false witness, Honor thy father and thy mother, — he answered: All this have I done from my youth. Outwardly he most likely had done all this. He was no liar or hypocrite, otherwise our Lord would have dealt quite differently with him. Unfortunately he had no idea of the spiritual meaning of the Law as expounded in the Sermon on the Mount. He had been taught to regard merely the letter of the Law and believed that an outward conformity was all that it required. Yet with all his good moral life, he was troubled; he had no inner peace, no assurance of eternal life, else why did he come to the Lord Jesus with this question? He felt that something was still lacking, — what it was he could not tell. He was restless and anxious. This poor rich young man had still to learn that in reality he had not kept the commandments; that he was a lost sinner, and that the inner peace and the assurance of eternal life which his heart sought are now, since man's fall, not to be found in an outward morality or performance of certain works, but are the fruit of faith in God's mercy and grace. "Being justified by faith, we have peace with God through our Lord Jesus Christ." Rom. 5, 1.

2.

In a striking manner the Lord Jesus shows this young man his fatal lack. Our Lord was not only the greatest preacher, but also the greatest pastor. Had He told this young ruler outright what was wrong with him, he would have denied it or even resented it. The human heart is a very perverse thing. Our Savior wanted him to draw his own conclusion about his spiritual condition, so he says to him: "Yet lackest thou one thing; sell what thou hast and give it to the poor."

Our Savior made no such specific demand on any one else. Our religion has no quarrel with riches. The Scriptures, while they indeed warn against the spiritual dangers and the abuse of riches, speak of them, if honestly acquired and rightly used, as a blessing. Spiritual and not material poverty is necessary for entering the kingdom of heaven. "Blessed are the *poor in spirit*; for theirs is the kingdom of heaven." Matt. 5, 3.

By this advice to sell all and give it to the poor our Savior touched the weak spot, the fatal lack in his religion, and the young man felt it. Despite all his many excellencies, he was an idolater. His heart was bound up in his wealth. It was his idol. He lived for it. He thought more of it than he did of God or even his soul; his subsequent conduct showed this. He ought to have fallen down upon his knees in repentance and anxiously asked: What must I, a miserable idolater, do to be saved?—But he merely went away sorrowful. He, however, refused to renounce his idol and give God his heart.

3.

The rich young ruler is typical of many religious people of our own day. It is a story for our own times. Their religion often consists in a fine worldly morality, and in a social activity for the betterment of the world, in high ideals, but it leaves them absolutely worldly. They are, after all, worldlings at heart. It is religion of and for this world; it involves no repentance for sin, no faith in Jesus Christ as the divine Redeemer, it produces no change of heart and leaves man an idolater, in love with the world and worldly things. This religion is very popular in our day and very wide-spread. In fact, the sectarian churches are full of it, and many of their clergy enthusiastically preach it, and thousands are being drawn into it to their souls' destruction. We cannot help feeling sad and earnestly praying that the Spirit of God may enlighten them and bring them to realize the fatal lack of this worldly religion, namely, that it cannot save.

True Christianity affects and changes the heart. There is repentance for sin and faith in Jesus Christ and His atoning sacrifice, a rebirth; God and not the world has the heart. There is an inner

comfort and peace and assurance of eternal life. Such a one is in the world, but not of the world. He crucifies the flesh with its affections. This repentance, this faith, this change of heart is the work of the Holy Ghost, and the blessed Gospel is the means through which He effects it. This religion is a divine creation and not a human attainment. It produces the highest kind of morality and makes zealous in all good works.

What kind of a religion have you, my hearers? Is it a mere worldly thing, consisting simply in outward morality and external forms, social betterment work, a form of godliness, leaving you at heart miserable worldlings? The story of the rich young ruler is the story of a big religious failure. May your religion be one of repentance and faith in Jesus Christ, and may God have your heart and not the world. For this earnestly pray God and faithfully hear and read the divine Gospel of Christ. "Take my heart, for I cannot give it Thee; and when Thou hast it, keep it, for I cannot keep it for Thee." This humble prayer He can and will fulfil. God wants the heart.

Washington, D. C.

J. FREDERIC WENCHEL.

Entwurf zu einer Beichtrede über Tit. 2, 14.

Die rechte Abendmahlsfeier geschieht zum Gedächtnis des Todes Christi. Das ist Gottes Wille (1 Kor. 11, 26); denn im Tode Christi gipfelt sein Erlösungswerk. — Christus mußte leiden und sterben. Das war geweissagt (1 Mos. 3, 15b; Ps. 22, 16; 40, 13; Jes. 53, 7. 8. 10. 12), und Christus selbst hat dies vorhergesagt (Joh. 3, 14—16a; Matth. 16, 21). Den hohen, seligen Zweck der Selbsthingabe Christi nennt unser Text.

Wozu hat Jesus Christus sich selbst hingegeben?

1. Auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit.

a. Wir bedurften der Erlösung von der Ungerechtigkeit. a. Ungerechtigkeit ist das Gegenteil alles dessen, was Gott im Gesetz geboten oder verboten hat: Ungeheuerlichkeit, Gesetzlosigkeit, Gottwidrigkeit, Frevel, Sünde. Beispiele aus beiden Tafeln. b. In dieser Zwingburg liegen alle Menschen von Natur gefangen, weil seit dem Sündenfall keine sündlosen Menschen geboren werden. Alle Heiden sind von Natur und Geburt in göttlichen Dingen unwissend und darum Gott fern (Eph. 4, 18). Insofern ist zwischen Heiden und Juden kein Unterschied (Röm. 3, 23). Auch wahre Kinder Gottes müssen ihren sündlichen Ursprung beklagen (Ps. 51, 7) und Paulo beistimmen (Röm. 7, 14b. 15; Eph. 2, 3). Ist das nicht deine innerste Überzeugung? So bedurften wir

bitter nötig der Loskaufung aus dem Schuldturn, der Erlösung von der Ungerechtigkeit.

b. Diese Erlösung hat uns Iesus Christus beschafft. a. Er hat sich selbst für uns gegeben, er, unser großer Gott und Heiland Iesus Christus, W. 13b, der ewige Sohn (Ps. 2, 7b), der Kraft-Held, der starke Gott (Jes. 9, 6). Der hat sich selbst, freiwillig und dem ewigen Liebesrat gemäß, in Armut, Verfolgung, Hohn, Pein und Tod hingegeben, nicht feinetwegen, sondern für uns, uns zu gut, als aller Sünder Stellvertreter, zur Gabe und Sühnopfer, Gott zu einem süßen Geruch (Eph. 5, 2; 1 Tim. 2, 6). Und seine Erhöhung, die Höllenfahrt mit allen Folgezustufen, beweist, daß die Sünde gesühnt, die Schuld bezahlt ist. b. „Auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit.“ Immer wieder sucht die Sünde uns in ihre Netze zu ziehen. Weder in Werken und Worten noch in Gedanken und Begierden dürfen wir sie uns beherrschen lassen. Wer sich als Losgekauften weiß, soll das Gefängnis jeglicher Ungerechtigkeit meiden und als Erlöster in entschlossener Selbstverleugnung wandeln, soll alles Wesen, das wider Gott streitet, und alle Lüste, an der die arge Welt zu ihrem Schaden sich ergötzt, verleugnen, vielmehr aber verständig, gerecht und gottselig leben, W. 12. Luther: „Denn Christus hat uns nicht allein gratiam, die Gnade, sondern auch donum, die Gabe des Heiligen Geistes, verleiht, daß wir nicht allein Vergebung der Sünden, sondern auch Aufhören von den Sünden hätten“ (XVI, 2241). Das ist der eine Zweck der Selbsthingabe Iesu Christi.

2. Auf daß er ihm selbst reinigte ein Volk zum Eigentum.

a. Wer gehört zu diesem Volk? a. Auf dem Sinai ließ Gott durch Mose Israel sagen: 2 Mos. 19, 5, 6a. Im Alten Bunde „hat Gott die Heidenwelt ihre eigenen Wege gehen lassen, hat sich aber in den Nachkommen Abrahams ein Volk zum Eigentum erwählt, das Träger und Bewahrer des Wortes vom Reich in der Welt sein sollte. Das Volk Israel im großen und ganzen war nicht Gottes geistliches Volk, sondern nur Schatten und Typus desselben. Aber in Israel verborgen lebte zu aller Zeit ein heiliger Same, die wahre Gemeinde des Herrn, ein Volk der Gläubigen, die schon vor Israels Zeit in den gläubigen Vätern ihre Vorgänger hatten. So läßt sich von Adam an über den frommen Abel, Seth, Henoch, Abraham, Isaak, Jakob und die Gläubigen aus Israel eine Reihe auserwählter Seelen verfolgen bis hin zu der Zeit, da Johannes, der Vorläufer Iesu, mit der Predigt auftrat: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeikommen!“ (Ber. d. Hebr.-Dist. 26, 25.) b. Im Neuen Testament gilt allen Gerechtfertigten, die sich des teuren Blutes Christi im Glauben trösten, die Zusage 1 Petr. 2, 9. Alle wahren Gläubigen sind Gottes eigenes, eigentümliches Volk. Den Trost soll ihnen niemand rauben.

b. Durch dies Volk will unser großer Gott und Heiland sich verherrlichen. a. Zu guten Werken, die nach dem Willen Gottes geschehen

im Glauben, in heißer, aufflammender Gegenliebe als Dankopfer für die empfangene Vergebung und Seligkeit, soll dies Volk im kirchlichen und bürgerlichen Leben (Mission; Liebeswerke) fleißig sein, Zeloten, Eiferer, indem einer den andern im Gutes tun zu übertreffen sucht (Gal. 6, 9. 10). Beispiel: Die Gemeinden in Mazedonien (2 Kor. 8, 1—4). b. Und zwar zur größeren Ehre Jesu Christi, der „ihm selbst“, für sich, den rechtmäßigen Herrn, dies Volk gereinigt hat (2 Kor. 7, 1).

c. Dazu hat Christus sich selbst hingegeben. a. Wie leicht und oft vergessen wir diese ernste Wahrheit! (Eph. 2, 10.) „Sobald ein Mensch zum Glauben an Christum gekommen ist, gehört er nicht mehr in diese Welt. Seine eigentliche Heimat ist im Himmel. Gott aber läßt ihn noch in dieser Welt, damit er ihm in seinem Reiche, sonderlich zur Predigt des Evangeliums in der Welt, diene.“ (Pieper, Dogm. III, 76.) b. Durch gläubigen Genuß des heiligen Abendmahls werden wir gestärkt in dem heiligen Entschluß, gern und mit Lust Gottes Willen zu tun (Röm. 7, 22) und unermüßlich des Herrn Ehre zu fördern mit Herzen, Mund und Händen (Matth. 5, 16). Text. Mit solchem Segen kröne er eure heutige Kommunion! P. C.

Wie soll ein Pastor die Ermahnung des Apostels: „Schafft, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern!“ (Phil. 2, 12) auf seine Person anwenden?

(Vortrag, gehalten auf der Nord-Illinois-Pastoralkonferenz und auf deren Beschluß eingesandt von P. R. Pieper.)

4.

Habe acht auf dich selbst, in welcher *Gesinnung* du dein *Amt* f ü h r st. — Es kann sehr leicht dahin kommen, daß wir unser Amt als ein Handwerk unter andern ehrlichen Handwerken ansehen, daß wir wohl alle Berrichtungen unsers Amtes gewissenhaft äußerlich ausführen wie ein rechtschaffener Arbeiter, der dafür ja bezahlt wird, also um des Lohnes willen. Unmerklich können wir dahin kommen, daß wir um schändlichen Gewinnes willen oder eitler Ehre geizig, des Amtes walten, also Bauchdiener werden. Gewiß, wir fühlen es, wenn wir darben müssen, während andere im Überfluß prassen können. Wir fühlen es, und es ist schwer, in teurer Zeit zu wenig zum Leben zu haben, während Farmer und Arbeiter, ja die niedrigsten Arbeiter ihre Arbeit hochbezahlt bekommen. Da ist eine große Gefahr für uns, da heißt es, achthaben auf uns selbst. Hat uns nicht unser Fleisch während der letzten Jahre sehr oft dringend ermahnt umzusatteln? Hat uns nicht Satan die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit gezeigt, die zu haben seien für die „Kleinigkeit“, Schwert und Kelle aus der Hand zu legen, den Pfug stehen zu lassen und ein anderes Geschäft anzufangen, da man Gott ja auch darin

dienen könne? Gab es nicht schöne Bibelsprüche dafür, z. B.: „Wer die Seinen nicht versorgt“ usw.? Sind nicht eine Anzahl Brüder in dieser Versuchung gefallen? Haben wir immer acht auf uns, ob wir treu sind im Amt? Wir sind nur dann treu, wenn uns das Amt Herzenssache ist, wenn wir unter allen Umständen Christum, den Gekreuzigten, predigen müssen, wenn wir für aller Welt Güter dies nicht lassen könnten, wenn wir mit Paulus allenthalben elliche selig machen müssen, wenn es auch nur Hunger, Blöße, Bände, Schläge, Schmach und Haß, böse Gerüchte, ja Gefängnis und Tod einbringt wie in alten Zeiten und vor einem Jahre im Baltenland. Dann nur haben wir die rechte Gesinnung im Amt, wenn wir angesichts bitterer Not mit Petrus sprechen: „Wir können es ja nicht lassen!“ Kann auch ein Bauchdiener selig werden?

5.

Schafft eure Seligkeit mit Furcht und Bittern auch dadurch, daß ihr achthabt auf die Predigten, die ihr der Gemeinde haltet! Die Gefahr ist sehr groß, daß wir andern predigen und selbst verwerflich werden. Die Frage ist: Halte ich jede Predigt zuerst mir selbst, meinem eigenen Herzen? Erlebe ich am eigenen Herzen, was meine Hörer durch diese Predigt in ihrem Herzen erfahren sollen? Können wir nicht sehr leicht durch das viele Predigen zu bloßen Kanzel- und Schönrednern werden? Haben nicht schon viele Pastoren den Leuten Ursache gegeben zu sagen: „Das muß der Pastor so sagen, denn Klappen gehört zum Handwerk“, und: „Weshalb soll ich jeden Sonntag in die Kirche gehen? Immer dieselbe Leier, derselbe Singsang!“? Haben wir ja acht auf uns, daß nicht um unsern Willen der Name, das Wort Gottes von den Leuten gelästert werde! Das wird der Fall sein, wenn wir aus Faulheit und Bequemlichkeit, oder weil wir in andern Sachen busybodies sind, den Gemeinden das geben, was uns bequem liegt und uns Studium erspart. Nur das Allerbeste, nach heißem Gebet und eingehender Meditation Erworbene, gerade das, was die Gemeinde, was die einzelnen zu der Zeit unter den Umständen gebrauchen, also zeit- und schrift- und textgemäße Predigten, dürfen wir wagen zu halten. Nur so sind wir treu; nur so werden wir die uns Anbefohlenen in die Kirche und das Himmelreich hineinpredigen und nicht hinaus. Hier liegt der Krebschaden unserer Zeit in dem heutigen Predigergeschlecht unsers Landes, ja aller Länder: sie treiben Motria auf der Kanzel. Wahrlich, manche Gemeinde wäre besser ab, und es käme ihr obendrein noch billiger, wenn sie alle Jahre eine neue „Postille“ anschaffen und daraus vorlesen lassen würde. Nehmen wir uns ja vor, nicht Predigtmaschinen zu werden, die billige und schlechte Ware auf den Markt werfen! Das ganze Gotteswort, recht geteilt, wohl und gründlich zubereitet, selbst vorher durchgekostet, in voller Reinheit in die Herzen bringen, ist der Zweck der Predigt. Schon mancher hat sich und andere in die Hölle hineingepredigt. Predigen wir so, als ob die Seligkeit aller

unserer Hörer ganz und allein von der einen Predigt abhänge, und daß, soviel an uns liegt, wir selbst und jeder einzelne Hörer, wenn er nur diese einzige Predigt von uns hörte, selig werden könnte. Predigen wir jedesmal so, was gilt's, die Kirchen werden sich füllen, und wir werden uns selbst und die uns hören, selig machen. Kann aber ein Leichtfertiger Prediger auch selig werden?

6.

Schaffe deine Seligkeit usw., indem du achthast auf dich selbst bei den Predigten, welche du hörst! Dies ist ein recht ernstes Kapitel in der Selbstseelsorge des Pastors. Wir Pastoren sind ja in der höchst unglücklichen Lage, nur sehr wenige Predigten hören zu können. Wir hören nur immer uns selbst predigen. Haben wir ja ernstlich acht auf uns selbst, wie wir die wenigen Predigten hören, die wir fast nur bei Konferenzen und Synoden — also vier- bis fünfmal im Jahr — hören dürfen. Wie hören wir? Mit sehnlichem Verlangen, mit rechtem Heißhunger nach Gottes Wort, das allein auch die Pastoren selig machen kann? Legen wir mal die Hand aufs Herz! Oder hören wir, wie ein geschickter Arbeiter die Arbeit eines andern, wie ein Künstler das Kunstwerk eines andern betrachtet? Hören wir die Predigt als ein an unser Herz gerichtetes Gotteswort oder mit kritischen Ohren und Gedanken, nur achtend auf die nach unserm Urtheil vorliegenden Mängel und Fehler in Form, Zuschnitt und Vortrag? Ist die Wirkung der gehörten Predigt nur die, daß wir mit Ungeduld das Amen erwarten, um dann das „Machwerk“ des unglücklichen Predigers lieblos kritisieren zu können? Haben wir doch acht, daß wir die wenigen Predigten nicht zu einem Zeugnis über uns, zur Verdammnis, hören! Gottes Wort kommt auch nicht immer nur in Form der Predigt an uns, auch als Konferenzarbeit und Synodalreferat ist es dasselbe Gotteswort, das uns Pastoren zu unserer Seligkeit verkündigt wird. Daß wir Pastoren in Gefahr stehen, Verächter des Wortes zu werden, zeigt sich leider manchmal auf unsern Konferenzen und Synoden zum Ärgernis der Laien, da manchmal gerade Pastoren und Lehrer es sind, die während des Referats reden, eine Zeitung lesen, lachen und hinauslaufen, weil ihnen das Referat, das Wort, langweilig ist! Ist das nicht Verachtung des göttlichen Heilswortes in grober Gestalt? Sehen wir doch ja zu, daß wir besonders auf Synoden nicht den Christen durch solches Verhalten schweres Ärgernis geben! Der Herr ruft ein Wehe aus über alle, die Ärgernis geben, und das Ärgernis, das von Pastoren ausgeht, wiegt doppelt schwer. Ja, wir sind in Gefahr, den Segen Gottes in den wenigen uns vergönnnten Predigten zu verschütten! Laßt uns das Wort Gottes nicht nur heilig halten, wenn wir es predigen, sondern auch, wenn wir es hören aus dem Munde des geringsten Bruders, indem wir gerne hören und lernen, was Gott uns sagen läßt! Hüten wir uns, daß wir, so vortreffliche Prediger wir auch sein mögen, nicht schlechte Hörer, Verächter des Wortes werden!

7.

Habe acht auf dich bei deinen Amtshandlungen! Viele Pastoren haben solche so oft zu verrichten, daß sie leicht zur bloßen Routine werden. Wenn bei einem Pastor der Nachmittag und Abend nach einem Stundenplan eingeteilt werden muß, um alle Amtshandlungen vollziehen zu können, Konfirmandenunterricht, Begräbnis, Krankenbesuche, Kommunion, Taufe, Komiteesitzungen, ist es da ein Wunder, wenn er in Gefahr steht, das Heilige zur Schablone werden zu lassen? Doch nicht nur bei Pastoren in großen Gemeinden liegt die Gefahr vor, die Heilsgüter geschäftsmäßig darzureichen wie ein Kaufmann seine Waren über den Ladentisch, sondern bei jedem Pastor, da sich diese Handlungen immer wiederholen. Wir sprechen die heiligen Gottesworte mit den Lippen, aber unser Herz kann sehr ferne davon sein. Denken wir an das Kirchengebet, die Tauf-, Beicht-, Absolutions-, Konsekurationsformel — wie leicht werden sie uns zur bloßen „Formel“! Wir selbst haben keinen Segen davon, obwohl sich jeder Christ und auch der Pastor jedesmal nach Gottes Willen den darin liegenden Segen immer wieder zueignen soll. Auch salbungsvolle Stimme beim Lesen ist noch kein Beweis, daß der Pastor für sich Segen aus dem Gelesenen schöpft. Schaffen wir doch auch in den Amtshandlungen unsere Seligkeit!

8.

Haben wir doch auch acht auf uns in unserm täglichen Leben! Wir stehen in Gefahr zu vergessen, daß die tägliche Heiligung, ohne welche niemand den Herrn sehen wird, nicht nur für Gemeindeglieder, sondern auch für Pastoren besonders unerlässlich ist. Das Leben der Christen, also auch der Pastoren, soll eine stete Buße sein.

Heiligung ist aber nicht äußerliches Flickwerk, sondern Verneuerung des Herzens und des daraus fließenden Lebens. Pastoren müssen darin der Herde ein Vorbild sein. Wehe, wenn von einem Pastor das Wort gilt: „Nach seinen Worten, aber nicht nach seinen Werken tut!“ Ein Fehltritt des Pastors kann aber nicht nur für ihn selbst verhängnisvoll werden, sondern auch für andere, und zwar für viele. Das Ürgernis ist sehr groß, wenn der Hirte ein böses Beispiel gibt. Das kann oft durch viele Predigten nicht wieder gutgemacht werden. Wir wissen, wie genau uns unsere Gemeindeglieder und die Weltkinder beobachten. Wir wissen, wie gern die Leute mit dem Fehltritt eines Pastors ihr ganzes gottloses Leben entschuldigen wollen. Wir wissen, wie das ärgerliche, leichtsinnige, weltförmige Leben eines Pastors den Fall vieler nach sich ziehen kann. Wie der Hirt, so die Herde! Denken wir auch an das Geschrei, das die Zeitungen erheben, um das Ürgernis ja weit zu verbreiten. Wir wissen aus der Geschichte Hiobs, daß Satan acht hat auf die Heiligen, besonders natürlich auf die Hirten, sie zu Fall

zu bringen, um großen Schaden im Reiche Gottes anzurichten. Sat Satan acht auf unser Leben, ei, so laßt uns achthaben auf uns selbst, ihm die Freude zu verderben, aber nicht darum allein, sondern um unserer Seligkeit willen.

9.

Habe acht auf dich selbst als Hauspriester und Vorsteher des Hauses! Ist unser Haus ein Tempel Gottes, da die ganze Familie mit heiligen Werken Gott dient, da alle heilig als Kinder Gottes nach Gottes lauterem Worte leben? Ein Pastor muß seinem eigenen Haus wohl vorstehen; wie kann er sonst einer ganzen Gemeinde wohl vorstehen? Er muß gehorsame Kinder haben; wie kann er sich sonst anmaßen, der Erzieher der Kinder einer Gemeinde zu sein? Wird man ihm nicht sagen: Arzt, hilf dir erst mal selber! Siehe erst den Balken in deiner Familie! Ein Pastor muß eine gottselige Pfarrfrau haben, die mit ihrem Mund und Wandel nicht verdirbt, was der Pastor durch viel Predigen mühsam baut. Da versehen es viele Pastoren, bei der Wahl der Gattin. Der Pastor ist Hauspriester und Hausherr und muß diese Gewalt in seinem Hause durchsetzen, koste es, was es wolle. Niemals wird er sich bei seinem Herrn entschuldigen können, wenn es übel steht im Hause, daß er sich wegen Studierens und Amtsforgen nicht so recht um seine Familie kümmern könne. Er muß die Verantwortung tragen. Wir wissen, wie es dem Priester Eli deswegen ergangen ist. Wir wissen, daß alle Erziehungspredigten in den Wind gehalten werden, wenn des Pastors Kinder den traurigen Ruhm haben, die nichtsnußigten Kinder der ganzen Gemeinde zu sein. Haben wir acht auf uns in diesem Stück! Der Herr hat geredet, und das gilt allen Elis: „Du ehrest deine Kinder mehr denn mich. Wer mich verachtet, den will ich auch verachten . . . um der Missethat willen, daß er wußte, wie seine Kinder sich schändlich hielten, und hast nicht einmal sauer dazu gesehen.“ Unsagbarer Schaden geht von Pfarrhäusern aus, wenn sie kein Bethel, sondern ein Beth-Aven sind. Bedenken wir ja, daß wir uns noch mehr als andere an unsern Kindern die Hölle verdienen können! Schaffen wir auch darin unsere Seligkeit mit Furcht und Zittern, indem wir unsere ganze Familie in der Furcht und Ermahnung zum Herrn erziehen! (Schluß folgt.)

Letters to a Young Preacher.

TWELFTH LETTER.

DEAR FRIEND AND BROTHER: —

Is Our Practise Consistent with Our Celebrating? — You refer to the Worms Quadricentennial. How, you ask, do we measure up to Luther in the courage which we show when we undergo a severe testing? Are we willing, if need be, to give up friends, home, life

itself, rather than deny the truth? The answer implied by your manner of asking is that we are not.

Let me divide the question. We—who is we? Some of us have never been so tested. Concerning such the question is a purely hypothetical one, and no hypothetical question can be answered. Or do you mean to ask: Are there examples of such steadfastness among us, examples of the true spirit of the witnesses of Christ, consistency with the confirmation pledge to give up all, even life itself, rather than fall away from the truth? If that is your question, I shall gladly answer, Yes. The spirit of Luther is not dead. I could tell you about men who have their Diet, who stood before some miserable little boss to whom, in an hour of darkness, was given power to say, Retract!—and who, rather than recant, rather than violate their conscience, bared their brow to abuse and suffered the scourging of slander. On one or the other the Great Ban of the Trustees and Elders was pronounced, he was made to understand that he no longer could labor “*im Segen*,” and when he received a call about this time, he was advised that here was indeed the Finger of Providence.

I know that we sometimes bring upon ourselves a kind of pseudo-martyrdom; that it is not conscience, but stubbornness; not conviction, but an intention to have our own way that sometimes brings upon us ill will and “persecution.” We never, at such seasons, fail to find some point in which we were dealt with unjustly, and then we imagine ourselves to be suffering for the sake of the Truth. But I am not referring to such cases now. Thank God, there is some real martyrdom, none the less glorious because it was suffered at a “local stop” or R. F. D. instead of at Worms, and before meetings much less august than an Imperial Diet. So I shall answer your question: Yes, so long as we still have among us those who will breast obloquy, loss of income and place, persecution, rather than yield to demands for a “liberal policy,” for an opening of the gates to lodgery, for instance, or for loose practise at funerals, our celebrating of the Worms Centennial is not inconsistent with our practise.

However, I can see another angle to this question. Luther refused to recant because he would not be convinced except by Scripture and by sound argument. Quotations from the fathers meant nothing to him when it was a question of doctrine and Christian practise. What Popes and councils had spoken, could not sway his conviction. Whether our own speech and action always fully conform to this standard, may seriously be doubted. Yet inconsistency here touches the very life of our church-work.

The ultimate norm of all our preaching and practise is the Word of God. The Scriptures alone possess authority, the Confessions on which we obligate ourselves being accepted whole-heartedly because we know that their teaching is Scriptural throughout. But here, precisely, we are apt to fault and have faulted at times. None of us,

of course, would think of applying any standard but that of the Scriptures when the question is whether a position is truly Christian. But when the question arises, Is this Lutheran, is that Missourian? we are prone to inquire whether this has been taught by leaders in theological thought, whether that is the position taken in a synodical report or by some synodical organ. For instance:

You wrote me last year that on a certain question you were not sure of your ground — until you had read in one of our papers that such and such had been *Luther's* position. Another brother was much crestfallen because his conference dissented from him on an exegetical point which had been differently stated by one of our theologians; and he was, a little later, greatly comforted when he found his own interpretation in an old volume of *MAGAZINE*. Now he knew that he was right after all. How pitiful!

All of us know that we were not required to take our oath of office on a set of synodical reports, or on a volume of sermons, or on a commentary on Romans. Yet publications of our Church are sometimes referred to in such a way as to convey the impression that questions of interpretation of the Scriptures can thus be settled. John's disciples came to Christ with their famous question, why? — Because their teacher wished that they be convinced of His Messiahship. Jacob never faulted in his dealings with Esau. I am taking a stand, now, neither for nor against these traditional interpretations, but simply cite them as such. But assuming that you or I differ from them, shall it be said that we are "disagreeing with our Synod"? You see my point.

You will also understand that I am not encouraging you to exercise your ingenuity in some search for texts on which you will disagree from the interpretations accepted among us. All I wish to say is that one cannot establish what may be taught in our Synod regarding some point of interpretation by quoting Walther, Stoeckhardt, or any theologian, or a synodical publication. Merely this. What follows is not at all that I advise you to declare your dissensus with the fathers, living or dead, at the first convenient occasion, merely to assert your right of dissensus. Do not rashly utter an opinion (I am throughout speaking of points in interpretation) which runs counter to that which others, who delved deeper and, possibly, with better instruments, have uttered. I, for my part, shall assume *a priori* that I am wrong when the opinion of Lutheran dogmaticians or exegetes on a point which must be determined along linguistic lines, differs from my own view. But yield to them or to any man when the issue is drawn and I am to have *my Lutheranism measured by my degree of conformity with them* — never!

All of which is very clear. What an awful mess we should have if, in order to prove our position, we should have to quote theologians of the past or present! — if synodical papers and books bearing the

official imprint could establish points of Biblical interpretation! What a premium this would place on sloth and ignorance! How chilling and killing a blast against conscientious study of the Scriptures! By and by we should extend the principle to questions of doctrine and practise and "prove" our orthodoxy by a reference to the bound volumes of our synodical organs. This is even now being done. Nothing could be more inconsistent with our celebrating of the Worms Quadricentennial.

I have advised you to be humble in your attitude over against the great theologians. Nay, I would say, conscientiously study them, build up a library of sound dogmaticians, commentators, historians. If you live to be a hundred, you will continue to draw information from the files of *Lehre und Wehre*, *Der Lutheraner*, *Quarterly*, the synodical reports. But remember that the Scriptures are supreme, and that Scripture is its own best and sole authoritative interpreter. The man has not lived that was absolutely reliable at all times in questions of interpretation. The best and greatest, Luther among them, have interpreted the same text in various ways at various times. Our Confessions, even, contain such contradictory interpretations. Hence in subscribing to the symbols we accept only the doctrine there set forth, and do not at all obligate ourselves to abide by every exegetical statement they contain. What folly, then, to rest our interpretation of any given text on human authority, be it what it may! And what a violation of the Lutheran principle of *sola Scriptura* when we charge a brother with being "out of harmony with Synod" because he understands some text differently than is the received interpretation among us!

Still, in view of the abuse which some might make of this principle, were it not better that we refrain from urging too strongly the independence of a Lutheran theologian from the fathers? Will not the unity of doctrine among us be threatened if we ask every minister, even the graduate of last year, to be absolutely consistent in accepting the authority of the sacred text *alone*? I see you look ahead. But you do not look far enough ahead. Just the reverse from that which you fear is true. Far from endangering the unity of our Church by emphasizing the right of interpretation, it is conserved only by maintaining this emphasis, — the emphasis of Luther at the Diet. We have the regulating principle of *sola Scriptura*, and this principle assumes that the Bible is a clear book. Given that, we are safe only in protesting against every attitude which would treat the Bible as if it needed human interpretation. The more consistently we exercise this principle, the more faithfully we shall be laboring for the preservation of orthodoxy among us.

We shall remain a soundly Lutheran body only so long as we have a clergy that searches the Scripture and regards itself as bound

solely by its teachings. Given a clergy which is awed by human authority, and the sower of false tares finds a soil ready prepared, since, while theoretically maintaining the *sola Scriptura*, such a clergy has already apostatized from that norm. Reliance on any form of human authority destroys the brains of Lutheranism and softens its spine. Only where the Word *de facto and absolutely* rules will men possess such strength of character and such loyalty to the Word as was shown by Luther at Worms. For the very safeguarding of our unity in the faith we must admonish one another to emulate not only the Reformer's courage of conviction, but also, as a prerequisite of such emulation, his grounding of every conviction on the Word of God alone.

* * *

The Camp Fire Girls are an organization which "should do for girls what the Boy Scouts are doing for boys." The reminiscences from the ritual and symbolism of the lodge are discernible in the "work" of the Camp Fire Girls, though not as prominently as in the case of the Boy Scouts. There are three ranks, Wood-gatherer, Fire-maker, and Torch-bearer, and each rank has its special emblem. *Wohelo* is the watchword, made up of the first two letters of Work, Health, and Love. There is an appeal to religious sentiment in the ritual, as when the fire is treated as symbolical of "the love of man for man and the love of man for God," and is addressed in an ode which refers to "the Great Spirit who gave you (the fire) to us." Our bodies are called "the shrine of the Great Spirit."

The various ranks are conferred upon the members in recognition of the performances of household tasks, for literary work, nature study, and elementary business method, and for health culture. The honor of Fire-maker is earned by mending a pair of stockings or an undergarment, for sleeping with open windows for one month, etc. Looking over the various attainments which entitle the girl to honors, it seems that the object of the organization is to train girls of the upper strata of society for household and business efficiency by investing ordinary tasks with a moral significance. Ironing eight hours in two months, making up a bed for baby, sweeping and dusting a room, cleaning an ice-chest, are some of the accomplishments that entitle to honors. In addition, such mild asceticisms are practised as refraining from candy, chewing-gum, and sodas between meals for a month.

The "Laws" of the Camp Fire Girls inculcate "the seeking of beauty, giving service, pursuing knowledge, being trustworthy, holding on to health, glorifying work, and being happy." The monthly meeting is called a Council Fire, at which the ritual is gone through and honors are conferred.

I can see nothing positively dangerous in the Camp Fire Girls except in the mixed association which is implied, and which, indeed,

easily leads to entanglement with the world and away from the Church. Common-sense Lutheran girls may be counted on to see the humor of receiving an honor degree for having used an electric sweeper or a fireless cooker, or for preparing an egg-nogg. It is distinctly an association for the rich who may be inveigled into home-craft, nature study, and keeping accounts, by investing such accomplishments with a symbolic meaning and celebrating the achievers with a picturesque ceremonial. G.

The Need of Pastoral Visiting.

(As Seen by a Layman.)

Have you ever noticed the difference between a congregation that is intimately acquainted with its pastor and one that is not? The difference is a marked one. In the former the people manifest a spirit of harmony and unity, and have a decided feeling of friendship, loyalty, and service toward their pastor; in the latter the members are prone to be more lax, more indifferent, and to have a more discordant spirit. And when we come to look about us for the cause of the difference, we find it to be — pastoral visiting.

So many people express the regret that their pastors do not visit them frequently enough and in many cases not at all that we conclude that pastoral calls are a necessity for the upbuilding and maintenance of a church. And so they are. What is more encouraging than to have our beloved spiritual advisers visit us occasionally, and thereby uplift and strengthen us? Perhaps we are just a little downhearted because of some deep sorrow or business reverse, or perhaps some theological point needs to be elucidated. How good it then feels to receive words of comfort and strength, and to have our minds and hearts set at ease! And then, after a discussion of religious matters, with perhaps a kind word of admonition, if our pastor should show an interest in our business, farm, or profession, we feel assured that there is some one close by who is truly interested in our welfare, both spiritual and temporal. What an assurance that is!

And what is the effect of such visits on the congregation as a whole? The congregation receives spirit, animation, and enthusiasm. Since each soul has become more rounded out, more developed, and more strengthened, the entire congregation naturally becomes more harmonious, is strengthened, and it develops and grows.

In a large Western city of the United States two of our congregations grew up close together under the same external conditions. The pastor of one was continually visiting his parishioners, traversing the city streets on his bicycle. He "woke the people up," showed a real interest in each member's welfare, encouraged them in church-

work, and the result was a continual growth of the congregation. But this was not the only result. The essential one was that each member "grew and waxed strong in the Lord."

Over the other congregation a brilliant orator officiated. By his soul-compelling sermons many people were attracted, and as a result, his congregation also grew. But were his parishioners truly satisfied and contented? We are forced to admit, no.

"If our pastor would only come to see us," they say, or, "Pastor certainly gives us some wonderful sermons, but we would also like to have him visit us personally, so that we may discuss our spiritual welfare with him." The souls of this congregation expressed a desire for personal ministration, which was not fulfilled. The result was that the first-mentioned congregation grew faster, became more united in action, and was more satisfied than the latter.

The example of these two congregations is but one of the many that prove the need of the soul for personal ministration. But why cite examples? The picture of Christ humbly walking among the publicans and sinners is the most glorious one that we can find.

Pastors, we need your personal visits as well as your sermons. While we know that it is through the Word of God alone that we find salvation, yet we would wish to receive that Word not only in our churches, but also in our homes. If you are very busy, come whenever you can, if only for a few short moments. May God show you the present need of the laity, and bless you richly in each and every phase of your glorious work!

Adena, Colo.

W. ADAM.

Literatur.

At the Tribunal of Caesar. Leaves from the Story of Luther's Life.

By W. H. T. Dau. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.
286 Seiten. Preis, gebunden in silk cloth and with gold stamping:
\$2.00.

Zur vierhundertjährigen Gedächtnisfeier des glaubensmutigen Auftretens Luthers vor Kaiser und Reich auf dem Reichstag in Worms am 18. April 1521 hat Herr Prof. Dau dieses Buch geschrieben; und wahrlich, eine bessere Jubiläumsgabe hätte er uns nicht darreichen können. Wollen wir von solchen Jubiläumstagen rechten und bleibenden Segen erlangen, so ist es nötig, daß wir uns in den Verlauf des Ereignisses, das wir feiern, recht hineinversetzen. Das gilt insonderheit von unsern Reformationsjubiläen. Es gibt wenig, was den Glauben so stärkt wie ein Sichhineinversetzen in Luthers Leben, besonders auf seinen Höhepunkten. Zu diesen Höhepunkten in dem Leben des großen Reformators gehört ohne allen Zweifel sein klares, festes Zeugnis vor dem mächtigen deutschen Kaiser. Prof. Dau erzählt das große Ereignis, das so weitgehende Folgen für Welt und Kirche gehabt hat, in seinem trefflichen Buch mit geschichtlicher Treue nach den Quellen und in frischer und lebendiger Weise. Dies größte Ereignis in jener großen Zeit, das

tiefe Gottvertrauen Luthers, seine Demut und sein hoher Glaubensmut, das alles tritt uns plastisch vor die Augen. Möchten recht viele unserer Pastoren und Christen, auch besonders viele unserer jüngeren Christen nach dem Buch greifen, das sich den andern Monographien des Verfassers aus der Reformationszeit würdig an die Seite stellt.

Christian Art in the Place and in the Form of Lutheran Worship.

By Paul Kretzmann, Ph. D., B. D. 415 Seiten. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Reich illustriert. Preis, gebunden in Leinwand und Goldtitel: \$3.50.

Dies große Werk besteht eigentlich aus zwei Büchern. Das erste trägt den Titel: "A Handbook of Church Architecture and Ecclesiastical Art, especially from the Standpoint of the American Lutheran Church." Im ersten Teil dieses Buches gibt der Verfasser einen Überblick über die Geschichte der kirchlichen Architektur und Kunst, von den ältesten Zeiten an bis auf unsere amerikanischen Verhältnisse, um das dann im zweiten Teil auf unsere amerikanisch-lutherische Kirche insonderheit anzuwenden. Das zweite Buch trägt den Titel: "A Handbook of Liturgies, Hymnology, and Heortology, especially from the Standpoint of the American Lutheran Church." In diesem Buch wird die Liturgie unserer Gottesdienste, der Viederschaz der Kirche und das Kirchenjahr mit seinen Festen besprochen. Das Werk bietet auf allen diesen Gebieten reichlichen historischen Stoff und wertvolle praktische Winke für Pastor und Gemeinden. Das Werk sei allen unsern Pastoren zum Studium herzlich empfohlen.

Evolution. An Investigation and a Criticism. By Prof. Theo. Graebner.

148 Seiten. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. Preis, gebunden in stift, art paper cover: 80 Cts. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Eine gute und zeitgemäße apologetische Studie. Der geehrte Verfasser weist in klarer, überzeugender Weise nach, daß die Evolutionstheorie in bezug auf die Entstehung der Welt und des Menschen unhaltbar ist vor den unwiderleglichen Tatsachen der Natur und Geschichte. Evolution ist in unserer Zeit ja vielfach das Schlagwort geworden in der wissenschaftlichen Welt. Besonders auch in den Hochschulen unsers Landes wird die Evolution als ausgemachte und bewiesene Wahrheit den Schülern, meist mit einem Schein großer Weisheit, vorgetragen. Gar manche unserer jungen Christen besuchen solche Schulen, um eine höhere Ausbildung für ihr irdisches Leben zu erlangen. Sie hören auch diesen seelengefährlichen Irrtum, der so recht geeignet ist, ihren Glauben an die Göttlichkeit der Schrift ins Wanken zu bringen. Sie sind oft nicht fähig, die Scheinargumente ihrer Lehrer zu durchschauen, geschweige denn zu widerlegen. Gerade auch für solche Christen ist dieses Buch von hohem Wert. Es weist ihnen die Haltlosigkeit dieser Hypothese auch vor dem Forum der menschlichen Vernunft und der Geschichte nach, oft in Aussprüchen anerkannter Forscher auf naturwissenschaftlichem Gebiete. Besonders auch solchen jungen Christen sollten wir dies nützliche Buch in die Hände geben.

Die Psalmen, der Himmelspilger Kost und Rüste. Dem Christenvolk dargeboten von C. M. B o r n. Verlag des Schriftenvereins, Zwickau, Sachsen. 755 Seiten. Preis, gebunden in Halbleinenband: \$4.00. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

„Die Psalmen sind von unerschöpflicher Fülle. Für jeden Zustand, in welchem die Kirche Christi je war und ist; für jede Lage, in welcher ein einzelner Christ sich

je befand und befindet; für jede Seelenstimmung, in welche ein Christ je gekommen ist und kommen kann: für alles, alles findet sich in den Psalmen Lehre, Trost, Strafe, Zurechtweisung, Bütigung, Aufrichtung, Erquickung. Durch die Psalmen dringt der Heilige Geist ein in das Innerste der Christenseele und richtet auf das Rechte die Gedanken und Sinne des Herzens. Hebr. 4, 12." Wer unter uns würde diesem Urteil des Verfassers in der Vorrede zu seinem Werk nicht beistimmen? Wer hätte nicht, wenn er sich einmal mit den Psalmen eingehender beschäftigte, dieselbe Erfahrung gemacht, die der Verfasser also ausspricht: „Die Feder versagt im Lob der Psalmen. Bei Bearbeitung derselben habe ich mich geschämt, sie bislang so wenig recht gekannt und geschätzt zu haben"? In diesem Werk bietet uns nun P. Zorn, der unter uns wohlbekannte, populäre Schrifterklärer, eine schöne Auslegung dieses so köstlichen Buches der Heiligen Schrift. Es ist in leicht verständlicher Sprache geschrieben und weist so recht die tiefen, reichen Gottesgedanken auf, die der Heilige Geist hier für die Kinder Gottes zu allen Zeiten und an allen Orten niedergelegt hat. „Möge es Gott gefallen“, so sagen wir wieder mit dem Verfasser, „diese Auslegung dazu zu segnen, daß die Psalmen mehr gekannt, besser verstanden, öfters gepredigt und ausgelegt, recht geschätzt werden!“ G. M.

Modern Religious Liberalism. By *John Horsch*. Fundamental Truth Depot, Scottdale, Pa. 331 pages, 5¼×7¾. Price, \$1.75, postpaid. Order from Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Lack of space prevents us from giving an extensive review of this good book. The author's analysis of the religious situation in our country, based upon a wide reading of denominational and other literature and a clear understanding of the spirit of the churches of our day, presents to the reader in unmistakable language the utterly sad and deplorable condition of the "modern church." Over against this the author makes the Scriptural truths which modern religious liberalism has cast aside, as, the verbal inspiration of the Bible, the vicarious atonement, and justification by faith, clearly and beautifully stand out.

In his preface the writer of the book says: "The present book was born of the conviction that the modern religious liberalism, popularly known as the higher criticism, means the abandonment of the Christian faith. . . . My aim has been to set forth in plain language the true character, the destructive nature, and unreasonableness of the modern religious liberalism in contrast to the evangelical faith, and the imperative need of an attitude of strict non-compromise."

We were especially delighted to read in the closing chapter that the author says that where Christians of the conservative school in a certain denomination or congregation have no longer the "power to take a pronounced position for the old Bible faith . . . they find themselves without question face to face with the duty to 'come out from among them and be ye separate.'" An index adds to the value of the book.

We heartily recommend Horsch's book not only to our pastors and teachers, but also to our intelligent laymen, knowing that by their reading it they will not only better realize conditions as they are in the churches which surround us, but will themselves be spiritually refreshed, strengthened in their faith, and aroused to a greater activity in contending for the faith once delivered to the saints.

J. H. C. F.